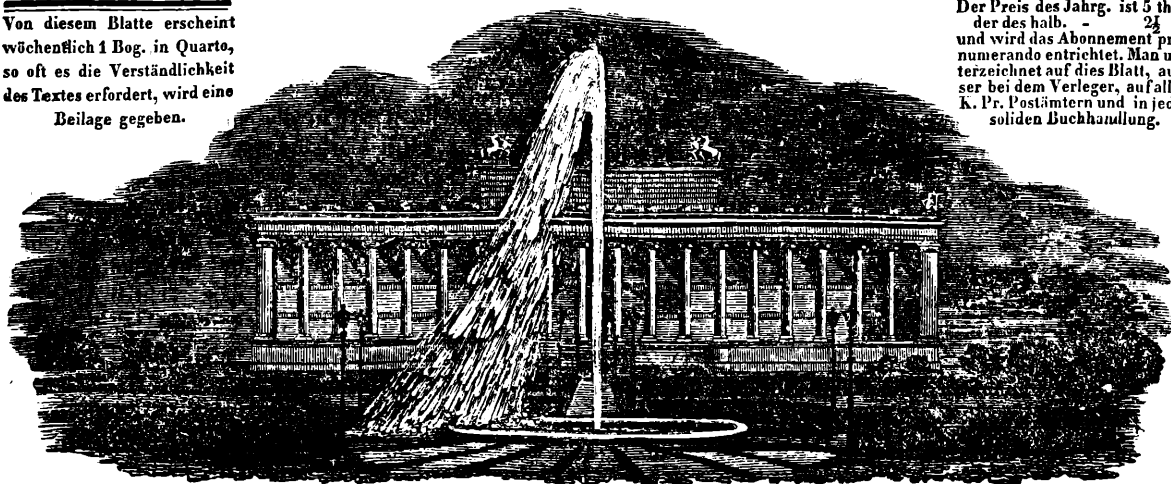


Von diesem Blatte erscheint wöchentlich 1 Bog. in Quarto, so oft es die Verständlichkeit des Textes erfordert, wird eine Beilage gegeben.

Der Preis des Jahrg. ist 5 thlr. der des halb. - 2 $\frac{1}{2}$  - und wird das Abonnement pränumerando entrichtet. Man unterzeichnet auf dies Blatt, ausser bei dem Verleger, auf allen K. Pr. Postämtern und in jeder soliden Buchhandlung.



# MUSEUM,

## Blätter für bildende Kunst.

Berlin, den 25. August.

Redacteur Dr. F. Kugler.



Verleger George Gropius.

### Gemäldegallerie des Königl. Museums zu Berlin.

Bei den folgenden Bemerkungen über einzelne Gruppen der Gemäldegallerie des hiesigen Königl. Museums schien es passend, allgemeine Andeutungen über Zeit- und Ortverhältnisse, über Schulen und Meister miteinzuflechten, — selbst auf die Gefahr, mehrfach Bekanntes zu wiederholen, — indem so eine leichtere Uebersicht zu erreichen und zugleich der hohe Werth der Gallerie, als einer lebendigen Culturgeschichte, besser ins Licht zu stellen war. Wie sehr einer solchen Arbeit die zweckmässige Anordnung der Gallerie und der gediegene Catalog des Direktors, Hrn. Dr. Waagen, zu Statten kömmt, wird Jedermann bekannt sein. Kundigen wird ausserdem nicht entgehen, wie Vieles ich, namentlich in Bezug auf die älteren toskanischen und umbrischen

Schulen, den gelehrten „italienischen Forschungen“ des Hrn. von Rumohr verdanke, und wo ich mich, — wenn gleich nicht ohne Widerstreben, — genöthigt sahe, von den Ansichten dieses grossen Kritikers abzuweichen.

F. Kugler.

### Gemälde byzantinischen Styles.

Kurz vorher, ehe die Völkerfluten des Ostens und Nordens ihre Dämme durchbrachen und den hohlen Koloss des alten Römerreiches sammt den Resten seiner hellenischen Kultur zu Boden stürzten, war noch ein später Nachfrühling im Gebiete der bildenden Kunst erwacht. Das siegende Christenthum war die Sonne gewesen, die ihn hervorgerufen hatte. Indem es die ausgelebten Formen der klassischen Kunst seinen Zwecken gemäss anwandte, hauchte es ihnen zugleich einen neuen Lebensgeist

ein; es gab den Gestalten eine feierliche Würde und Hohheit, eine stille Anmuth, etwas eigenthümlich Geheimnissvolles, was bei allen Mängeln einer schon gesunkenen Technik dennoch das Gemüth des unbefangenen Beschauers fesselt, und was der Grundtypus aller folgenden christlichen Kunstdarstellungen geblieben ist. \*)

Zu schnell entschwand diese kurze Blüthe. Italien ward in wenigen Jahrhunderten der Sitz der grössten Barbarei; was unter der longobardischen und karolingischen Herrschaft in diesem Lande gemalt wurde, kann nicht mit dem Namen der „Kunst“ bezeichnet werden.

Nur im byzantinischen Reiche erhielt sich die Ausübung derselben, weil man ihrer, um den Prunk des Hofes und der Kirche zu unterstützen, bedurfte. Die Byzantiner sind es, welche gewisse Motive jener altrömisch-christlichen Kunst, zugleich mit einer nicht unbedeutenden Handfertigkeit, bewahrten, und sie dem neuen Leben, das im Occident mit dem elften, zwölften und dreizehnten Jahrhundert erwachte, wiederum einimpften. Aber, wie das gesammte Leben ihres Staates leer und inhaltslos war, so haben sie auch nur die äusserliche todte Form jener frühesten Kunstversuche aufbewahrt; ihre Nachbildungen sind insgemein ohne Verständniss und Gefühl gemacht. Gespensterhaft starr oder leichenartig bange blicken ihre Figuren den Beschauer an, lange hagere Gestalten, wie Mumien zusammengedrückt, ohne einen lebendigen Organismus der Glieder, ohne eine freie, naturgemässe Bewegung, und in der Gewandung mit steifen, schematisch gezeichneten Falten, die sich weder den Körperformen noch der Bewegung gemäss legen. Die Ausführung zeugt in der Regel von einem ängstlichen Fleiss, der eben auch aller geistigen Freiheit entbehrt; die Farbe ist zäh und mühsam aufgetragen und stark nachgedunkelt.

Bei all diesen Mängeln indess ist sehr häufig das Grandiose in der ursprünglichen Conception, das sich als eine unmittelbare Ueberlieferung jener ältest christlichen Typen kund giebt, nicht zu verkennen; und es macht sich um so deutlicher bemerklich, als dasjenige, was später von den Byzantinern selbst erfunden wurde (z. B. die Darstellung später aufge-

kommener Heiligen), ein vollständiges Unvermögen eigner künstlerischer Schöpfungskraft, einen gänzlichen Mangel eignen Gefühles zeigt.

Unter den in der Gallerie vorhandenen byzantinischen Gemälden ist, in diesem Bezuge, namentlich No. 18 (Abth. III.), Christus, welcher nach seiner Auferstehung der Magdalena erscheint, beachtenswerth. Hier ist Christus ganz in der antiken Weise dargestellt: in einer, mit Aermeln versehenen Tunika und in einer Toga, die über der linken Schulter hängt, dann von hinten herum unter dem rechten Arm umgeschlagen und vorn über den linken Arm festgelegt ist, — wodurch ein reicher, feierlicher Faltenwurf zu Wege gebracht und eine besondere Gemessenheit der Bewegung nöthig gemacht wird; jedoch scheint der Künstler das eigentliche Motiv der Gewandung nicht mehr verstanden zu haben. Charakteristisch für byzantinische Technik ist die Anwendung der reichen goldenen Lichter; auch ist die eigenthümliche, nach alten Ueberlieferungen gebildete Form des Kopfes Christi, namentlich der hohe Scheitel zu beachten. Im Uebrigen gehört das Bild bereits einer sehr späten Zeit (um 1400) an; die Zeichnung der Magdalena enthält später italienische Motive.

Die Besonderheiten der oben angedeuteten byzantinischen Malweise erhielten sich das ganze Mittelalter hindurch bis zum Untergange des östlichen Kaiserthumes und selbst bis auf neuere Zeit. Nur zeigt sich in späterer Zeit, als im Occident, besonders in Italien, neue Style der Kunst sich entwickelten, wiederum eine Rückwirkung derselben auf die Byzantiner, was besonders der Fall sein musste, wenn in Italien (vornehmlich in Venedig) für byzantinische Rechnung und für den Ritus ihrer Kirche gemalt wurde. Dahin gehört der grösste Theil der, mit dem Worte Byzantinisch versehenen Bilder der Gallerie (Abth. III.), nämlich: die verschiedenen, in der Composition einander sehr ähnlichen Madonnen mit dem Kinde auf No. 13, 17 und 24 (linke Seite des Bildes), ebenso die noch bewegteren und zierlicheren auf No. 16 und 19; dahin ferner der Christus am Oelberge, No. 14, im italienischen Style vom Ende des vierzehnten Jahrhunderts; die beiden grandios gezeichneten Heiligen auf No. 133 und 135, im Style der venetianischen Schule der Vivarini, in der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts; der todte Christus zwischen Maria und Johannes auf No. 134, nach Giovanni Bellini; endlich die in allen Neben-

\*) Vergl. hierüber den Aufsatz des Verf.: „Von den ältesten Kunstbildungen der Christen“ in No. 13, S. 100 des diesjähr. Museums.

dingen höchst moderne Verkündigung Mariä auf No. 21, vom Priester Emmanuel Tzane im J. 1640 gemalt; und die Flucht nach Aegypten auf No. 22.

Robor und mehr in der älteren byzantinischen Weise erscheint, ausser den beiden Bildchen, welche mit No. 15 (ein gekrönter Christus) und No. 24 (Madonna mit dem Kinde — rechte Seite des Bildes) bezeichnet sind, das grössere, aus achtzehn Abtheilungen bestehende Gemälde unter No. 132, welches das Brustbild der Maria mit dem Kinde und umher, in kleineren Figuren, Scenen aus dem Leben Christi enthält; ein trauriges, knechtisches Werk. Bedeutend ist das, zwar rohe und strenge, jedoch für seine altüberlieferte typische Bildung merkwürdige musivische Brustbild Christi unter No. 11. —

Die kirchliche Bilderei der Russen ist eine Verzweigung der byzantinischen: es zeigen sich hier dieselben Erscheinungen. Sehr interessant ist das kleine, mit russischen Beischriften versehene Bildchen unter No. 23, welches, in Miniatur-artiger Ausführung, verschiedene Scenen aus dem Leben und die Apotheose der Maria enthält und ganz den Malereien byzantinischen Styles vom Ende des zwölften Jahrhunderts entspricht, wo in den erstorbenen Formen bereits ein neues Leben zu pulsiren beginnt. Das andere, in der Gallerie vorhandene russische Gemälde, eine h. Catharina unter No. 8, ist aus dem siebzehnten Jahrhundert und vereinigt mit älterer Farbenbehandlung eine flauere, moderne Zeichnung. —

Die Byzantiner wurden, wie bereits bemerkt, die Lehrmeister des Occidents, als hier, vom elften Jahrhundert ab, das Bedürfniss nach einer künstlerischen Ausschmückung der Umgebungen lebendiger wurde. Unzählige Handschriften, die mit Zeichnungen und Miniaturen versehen sind, vielfache Ueberreste von Wandmalereien in den Kirchen, von Altartafeln, Tapeten und Glasgemälden liefern, in Deutschland sowohl als in den andern Ländern, hinreichende Belege für diese, übrigens auch von den Zeitgenossen anerkannte\*) Thatsache.

In Italien erwachte ein eigenthümliches Leben in der Kunst erst mit dem dreizehnten Jahrhunderte; erst jetzt traten hier namhafte einheimische Künstler auf: Guido von Siena und Giunta von Pisa werden in der ersten Hälfte, die ungleich bedeutenden

deren Cimabue von Florenz und Duccio von Siena, in der zweiten Hälfte dieses und im Anfange des folgenden Jahrhunderts genannt. Sie befolgten im Allgemeinen die strenge düstere Weise der Byzantiner, aber sie verstanden es, — namentlich die beiden zuletztgenannten, — das Grossartige der überlieferten Typen herauszufühlen und weiterzubilden, zugleich die allgemeineren Umstände einer besonderen Handlung mehr naturgemäss zu gestalten; letzteres vornehmlich, wenn es auf den Ausdruck stärkerer Affekte ankam.

Aechte Bilder der genannten Meister sind begreiflicher Weise sehr selten. Zwei Gemälde besitzt die Gallerie welche, als „Nachahmung des Cimabue“ bezeichnet sind und Beispiele für dessen besondere Richtung enthalten. Interessant ist besonders No. 60, eine Madonna mit dem Kinde auf einem geräumigen altherthümlichen Throne sitzend und von Engeln und andern Darstellungen kleinerer Figuren\*) umgeben; ein Bild, welches durch das Grossartige der Hauptgruppe, besonders durch die lebendige Bewegung des Kindes, das die Wangen der Mutter streichelt, bereits anzieht, zugleich aber noch alle Schärpen und Härten der Byzantiner zeigt. Minder bedeutend ist das andere Bild unter No. 12.

Noch ist hier ein in der Darstellung nahe verwandtes Gemälde, No. 7, zu erwähnen, ebenfalls eine Madonna mit dem Kinde auf dem Throne und kleinere Darstellungen zu ihren Seiten. Hier jedoch zeichnet sich die Hauptgruppe sowohl durch das einfach Gemessene und Schlichte, gewissermaassen Plastische der Umrisse vorthellhaft vor der auf den eben genannten Bildern aus, als namentlich auch durch den Ausdruck einer besonderen Innigkeit in dem weicher und edler gebildeten Gesichte der Mutter und in der Weise, wie das Kind sich an dieselbe schmiegt. Diese Umstände, sowie die eigenthümliche Farbenbehandlung, zeigen hier bereits eine

\*) Die unterste dieser, auf der rechten Seite der Maria befindlichen Darstellungen enthält nicht (wie der Catalog besagt) den h. Martinus, der einen Kranken bekleidet, sondern den Johannes, der Christum tauft. Was den unteren Theil vom Körper des letztern halbdurchsichtig zu bekleiden scheint, ist kein Mantel, sondern das an ihm emporsteigende Gewässer des Jordan, wie es fast überall in byzantinischen Darstellungen dieser Begebenheit gesehen wird.

\*) So heisst es z. B. im Prolog des bekannten Kunstbuches vom Theophilus Presbyter: Quidquid diversorum colorum generibus et mixturis habet Graecia.

grössere Freiheit von jener starren, conventionellen byzantinischen Manier.

(Fortsetzung folgt).

*Einige Worte über das in der jetzigen Zeit häufig zur Sprache gebrachte Bedürfniss, dem evangelischen Kirchengebäude eine, mit dem Ritus desselben übereinstimmende und zugleich in der äussern Erscheinung würdige Form zu geben.*

(Beschluss.)

Die Stellung und Anordnung der übrigen Kirchentheile, als Sakristey, Orgel etc. sind durch das Bedürfniss bedingt und haben durch den Gebrauch bereits ihre Plätze angewiesen erhalten. Nur Eines möge noch vergönnt sein zu bemerken: es ist wünschenswerth, möglichst viele breite, massive Treppen nach den Emporkirchen hin zu haben, im Falle letztere nothwendig erachtet werden, aber leider findet man häufig das Gegentheil.

Mehr über die Eintheilung zu sagen, liegt nicht im Zweck dieser Zeilen und würde auch ohne Zeichnungen unverständlich werden. Das Wenige ist auch nur deshalb angedeutet worden, um den naturgemässen Gang zu bezeichnen, welcher auch hier den Grundriss des Gebäudes, wie immer, aus den zu erfüllenden Bedingungen entspringen liess.

Was die äussern und innern Formen des Baues und seiner Theile betrifft, so nahen wir uns dem schwierigsten Punkte, wenn davon die Rede sein soll, dieselben typisch festzusetzen. Da aber die Sache sich nur nach und nach aus sich selbst entwickeln kann und jede willkürlich dahingestellte, durch irgend ein Individuum präsumirte Form erst ihre allgemeine Annahme im Laufe der Zeit bewähren muss, so können auch jetzt nur allgemeine Andeutungen vorläufig gegeben werden.

Setzen wir voraus, dass die evangelische Gemeinde sich für die Ausschmückung der Kirchen durch Kunstgebilde überhaupt, und demnach auch für einen edlen grossartigen Baustyl geneigt erklärt hätte; ohne welche Voraussetzung alles bisher Gesagte von selbst wegfällt; so lassen sich für die Formen gewisse Gränzen angeben.

Gewölbte Decken würden nur für Kirchen von den grössten Dimensionen anwendbar sein; da bei

kleinen Räumen die gewölbte Decke den Widerhall zu sehr begünstigt, wodurch die Predigt unvernünftig wird. Halbkreisförmig geschlossene Decken können aus demselben Grunde nur bei schmalen und sehr hohen Kirchen angewendet werden. Dasselbe gilt vom altdeutschen Kreuzgewölbe. Es bleibt also die horizontale Decke, mit mässiger Anwölbung nach den Wänden zu, die zweckmässigste Form in akustischer Hinsicht, obgleich sie nicht allemal die festeste und schönste sein wird.

Hierdurch würde sich im Allgemeinen ein geradliniges System als das am meisten harmonisch durchzuführende ergeben. Hätte man eine gewölbte Decke, so wäre das vorhergehende nicht der Fall; da jedes Gebäude seinen innern Charakter auch im Aeussern aussprechen muss.

Welcher Formen einzelner Theile man sich bei dieser Voraussetzung bedienen muss, um die verschiedenartigsten Zwecke in einem Typus der Form zu vereinigen, kann wohl einzig und allein nur der Natur des Gegenstandes und dem Genie des Künstlers überlassen bleiben; da hierbei die alleinige Hauptbedingung ist: dass das Gebäude als das erscheine, was es wirklich ist, also wie eine evangelische Kirche und nicht wie ein antiker Tempel oder eine Moschee oder sonst etwas. Die Schwierigkeit, diesen bestimmten Ausdruck zu erreichen, wird wohl jeder einsehen; da die katholische Kirche zum Beispiel schon in allen den Grundformen erschienen ist, welche für den vorliegenden Zweck anzuwenden übrig blieben, da zugleich die grössten evangelischen Kirchen früher katholische waren, und diese, wenn man sie als Norm annehmen wollte, wieder gerade einen entgegengesetzten Charakter herbeiführen müssten, als welchen man beabsichtigt.

Gestehen wir es, dass aus diesem Labyrinth von Formensucherei so leicht nicht jemand sich herausfinden wird, besonders da sich die Anforderungen mit den jedesmaligen Resultaten steigern würden. Hoffentlich wird sich niemand darüber streiten: ob hinsichtlich der Formen die Oeffnungen und die Räume geradlinig oder kreisförmig oder anderweitig geschlossen sein sollen; da alles dies nur Hülfsmittel sind, welche dem Ganzen zu untergeordnet angehören, um den Charakter allein und ausschliesslich zu bestimmen, auch zum Theil vom gewählten Material bedingt sind, sich also der gewählten Hauptform allerdings ausschliessen müssen, diese jedoch keines-

wegs allein hervorbringen. Bleiben wir demnach bei der Natur der Sache! Vereinige man sich vorläufig wenn man kann, über eine typische Form des Grundrisses! Hieraus, aus der gewählten Konstruktion der einzelnen Theile und aus dem nach und nach sich selbst festsetzenden Formentypus der äussern und innern Ansichten, wird sich der Charakter unter den Händen vorurtheilsfreier Künstler von selbst bilden, welches für diesen Augenblick aber nie wie durch einen Zauberschlag geschehen kann.

Unerlässliche Bedingung bleibt jedoch: dass die evangelische Gemeinde, wie früher erwähnt, von der zu strengen Ansicht, als müsse ein Gotteshaus ohne allen sinnlichen Eindruck bestehen können, (welches ja an und für sich unmöglich ist; da bei einem unwürdigen Gebäude der Eindruck auch unwürdig sein muss) etwas nachlasse.

Ohne diese Uebereinkunft ist es gänzlich unerreichbar, eine edle Form herbeizuführen und alle einzelne Beispiele der Art werden eben als einzelne Beispiele allein stehen, wenn auch noch so begünstigende Umstände ihre Entstehung herbeiführen.

Entweder also die evangelische Gemeinde fühlt allgemein das Bedürfniss einer würdigeren Form für die zu bauenden Kirchen als die bisher üblich gewesene; oder die Gemeinde fühlt dies Bedürfniss nicht allgemein. Im ersten Falle wird sich die gewünschte edle typische Form schnell von selbst entwickeln. Im zweiten Falle sind alle gut gemeinte Vorschläge, welche diesen hohen Kunstzweck zum Ziele haben, — umsonst.

Greifswald, den 26. Juli 1834.

C. A. Menzel.

## Studien

nach alten florentinischen Malern,  
gezeichnet und geätzt v. C. L. Kuhbeil.

(Beschluss).

Das erste Heft enthält, ausser zwei Ansichten der Kirche und des gesammten Klosters von Assisi, Studien nach Giotto; einige wenige nach den Wandmalereien, welche man ihm in der Oberkirche des h. Franciscus zu Assisi zuschreibt (unter diesen auch eine Figur nach Giottino), mehrere nach den kleinen Gemälden, welche sich zu Kuhbeil's Zeit noch in der Sakristei von Sta Croce zu Florenz befanden, nunmehr aber in die Gallerie der Akademie und in

den Handel, (zwei von ihnen in das Königl. Museum zu Berlin) gekommen sind. Unter letzteren sind mehrere ganze Gemälde wiedergegeben, und darunter einige, — wie z. B. Christus, der nach der Auferstehung den Frauen im Garten erscheint, und wie noch mehr Thomas, der seine Finger in die Seite Christi legt, mit den anbetend knieenden Jüngern, — welche allein hinreichend darthun, dass den Werken Giotto's keinesweges jene Feier und hochheilige Würde mangelt, die man ihm neuerdings abgesprochen hat. — Das zweite Heft enthält Studien nach Taddeo Gaddi, eines Theils nach den Wandgemälden, welche sich in der Kapelle Baroncelli (Giugni) zu Sta. Croce in Florenz befinden und das Leben der h. Jungfrau (das bereits von Lasinio gestochen) und das Leben der h. Magdalena darstellen; anderen Theils nach den Wandgemälden im Kapitel des Klosters Sta. Maria novella, an deren Aechtheit Herr von Rumohr zweifelt (Italienische Forschungen II, S. 80). Letztere, mögen sie nun vom Taddeo oder von einem anderen alten Meister herrühren, erscheinen indess durchaus als höchst ausgezeichnete, gewaltige Werke, sowohl in den lebendig bewegten historischen Darstellungen, als in den feierlich grossartigen Gestalten der Propheten und Kirchenvorsteher. — Das dritte Heft enthält Studien nach Masaccio, und zwar nach denjenigen früheren Gemälden aus der Passionsgeschichte Christi und aus dem Leben der h. Katharina, welche er in der Kapelle der h. Katharina, in der Kirche S. Clemente zu Rom, ausgeführt hat, und die gegenwärtig leider durch Nässe sehr verdorben sind. Schon hier erscheint Masaccio, obgleich im Ganzen noch zu der Weise der späteren Giottisten sich hinneigend, doch im Einzelnen bereits in seiner höheren und freieren Richtung. Den genannten Blättern ist noch die Nachbildung einer dem Masaccio zugeschriebenen Handzeichnung beigelegt. Von den späteren Arbeiten Masaccio's in der Kapelle Brancacci, in der Karmeliterkirche zu Florenz, liefert die genannte von Lasinio gestochene Collektion einige Blätter\*). Ausser diesen Studien nach Masac-

\*) Da die Blätter Lasinio's nach den Malereien der Kapelle Brancacci eine so grosse, zum Theil unbegreifliche Verwirrung der Unterschriften enthalten, so möge hier eine Berichtigung derselben folgen: No. I. *Martirio di S. Pietro*, nach L. von Masaccio, nach v. Rumohr (It. F. II, S. 249) von Filippino Lippi. — No. II, *J. SS. Pietro e Paolo resuscitano un Fan-*

cio enthält das dritte Heft noch einige nach anderen Meistern. So zuerst ein Blatt nach einem, dem Bufalmaco zugeschriebenen Gemälde in S. Francesco von Assisi, einige schöne Gruppen aus einer Auferweckung des Lazarus, im giottesken Style. Einige Blätter nach den Malereien aus der Geschichte des Noah, welche Paolo Uccello, in grüner Farbe, in einem Gange des Klosterhofes von S. Maria Novella zu Florenz ausgeführt; diese Malereien gehören zu den wenigen erhaltenen jenes alten Meisters der Perspektive und zeigen ihn auch in der Auffassung und Darstellung der Figuren würdiger und ernster, als man es nach Vasari fast vermuthen sollte. Endlich drei Blätter nach Pinturicchio, dem talentvollen Mitschüler Raphaels; zwei von den Malereien, womit die Aussenmauern jener kleinen Kapelle bei Assisi geschmückt sind, über welche die grosse Kirche Sta. Maria degli angeli erbaut worden ist; das dritte mit einer Figur aus einem Gemälde in Sta. Maria del Popolo zu Rom. — Das vierte Heft endlich enthält zuerst eine Reihe Studien nach den merkwürdigen alten Gemälden in der Kirche des h. Benedikt bei Subiaco, die zwar, wie verschiedene, der obengenannten, ebenfalls durch Nässe und dergl. bereits bedeutend gelitten haben, immer aber noch durch ihre Naivität, durch die Wahrheit des Aus-

*ciullo*, nach L. v. Masaccio, nach Vasari von demselben, aber beendet von Filippino. — No. III. *Vocazione all' Apostolato dei SS. Pietro ed Andrea*, nach L. von Masolino, nach Vasari (denn es stellt nicht den angegebenen Gegenstand dar, sondern Christus und seine Jünger, denen der Zoll abgefordert wird) von Masaccio. — No. IV. *S. Pietro risana lo storpio davanti la Porta del Tempio* und *S. Pietro guarisce dal male Petronilla sua Figlia*, nach L. richtig als von Masolino bezeichnet. — No. V. *Caduta dei primi Padri e Liberazione di S. Pietro*, nach L. von Masaccio e Masolino (?). — No. VI. *Miracoli dei S. S. Apostoli Pietro e Giovanni*, nach L. von Lippi, nach Vasari von Masaccio. — No. VII. *S. Pietro che battezza e predica agli Idolatri*, nach L. von Lippi, nach Vasari die Taufe von Masaccio, die Predigt von Masolino.

Auch in dem Werke über das Campo Santo von Pisa findet sich eine ähnliche falsche Bezeichnung, indem der Tod des h. Ranieri von Lasinio dem Simone Memmi zugeschrieben wird, der nach Vasari von Antonio Veneziano herrührt, was auch die Ansicht selbst des blossen Kupferstiches bestätigt.

drucks, durch einzelne grossartige Gestalten sehr interessant sind. Hierauf folgen mehrere Blätter mit einzelnen Gruppen aus den phantastischen Gemälden der Brüder Orcagna (Arcagno), verschiedene aus dem berühmten Trionfo della morte des Andrea im Campo Santo zu Pisa, andere aus der daneben befindlichen Hölle des Bernardo, noch ein anderes aus dem Gemälde der Hölle, welches beide Brüder gemeinschaftlich in Sta. Maria novella zu Florenz gemalt. Eins dieser Blätter enthält auch eine Figur aus den Wandgemälden des Benozzo Gozzoli im Campo Santo.

Diese Inhaltsangabe wird genügen, um die Wichtigkeit des Kuhbeilschen Werkes für das Studium der Kunstgeschichte darzuthun; nicht minder wird dasselbe für den schaffenden Künstler interessant sein, der einige Beispiele von der grossartigen Einfalt jener früheren Meister zur Hand zu haben wünscht.

F K.

### Schillers Denkmal.

Der unterzeichnete Ausschuss des in Stuttgart bestehenden Schiller-Vereins, dessen Zweck die Errichtung eines Denkmals für unsern grossen Dichter, Schiller, ist, erlaubt sich folgende Erklärung an das deutsche Publikum zu richten.

Eine kolossale sitzende Statue des Dichters, der Kopf nach der herrlichen Büste von unserm hochberühmten, jetzt auf seinen Lorbeeren ruhenden Veteranen Dannecker, scheint uns dem Zwecke am angemessensten, und wir haben die Freude, verkünden zu können, dass der Coryphäus der gegenwärtigen noch thätigen klassischen Künstler, Thorwaldsen in Rom, es mit der ehrenwerthesten Bereitwilligkeit übernommen hat, die Skizze dazu zu fertigen und die Ausführung des Modells zu beaufsichtigen, als einen Tribut den er dem grossen germanischen, ja europäischen Dichter zu zollen sich gedrungen fühlt. — Ob nun diese, unter solchen Anspicien, sich bereitende Ausführung in Erz oder Stein, oder auch nur überhaupt in dieser grossartigen, Deutschland ehrenden Weise wird stattfinden können, das hängt ganz von der weiteren Theilnahme ab, die so thätig für den grossen Zweck des gemeinsamen deutschen Vaterlandes beurkunden wird, und wozu wir achtungsvoll alle Deutsche, was sie auch, und wess Standes sie

sein mögen, besonders aber alle Bühnen Deutschlands, auf's Dringendste auffordern, wobei wir zugleich die treueste Verwendung der eingehenden Gelder und die genaueste öffentliche Nachweisung dieser Verwendung wiederholt feierlichst zusichern. Der so erfreuliche Beweis der tiefsten Achtung, welche ein den Deutschen und der Dichtkunst nur verwandter Künstler dem Andenken des deutschen Dichters so rühmlich darlegt, erweckt in uns den Gedanken, dass eine solche grossartige Huldigung dem Unsterblichen wohl vor allen von Deutschlands lebenden Schriftstellern und Künstlern, und dann insbesondere von den Frauen, deren Sänger Schiller war, gebühre, und dass es diesen allen gewiss höchst erwünscht sein würde, dazu eine einfache Veranlassung zu finden, und daher wagen wir voll Vertrauen folgende

### I. Aufforderung an Deutschlands Schriftsteller und Künstler.

Um den pekuniären Zweck auf eine für die Theilnehmer, wie für den grossen Dichter selbst, dem das Denkmal gewidmet werden soll, möglichst ehrenvolle und zugleich der Mit- und Nachwelt interessante Weise zu erreichen, beabsichtigen wir ein

#### Schiller-Album

zu eröffnen und bitten alle Schriftsteller und Künstler, die den unsterblichen Todten ehren, sich in dasselbe einzuschreiben; als ob dieses Zeichen der Freundschaft dem noch Lebenden gälte.

Jeder der Herren Einsender wird ersucht, in Form eines Stammbuchblattes einen kurzen, wo möglich im Druck nicht eine halbe Octavseite überschreitenden eignen Spruch oder Gedanken in gebundener oder ungebundener Rede, mit Beifügung seines vollständigen Namens, seines Geburtsjahres und Tages, seines Geburts- und dormaligen Wohnorts und seines Standes, deutlich geschrieben „an die J. G. Cotta'sche oder J. B. Metzler'sche Buchhandlung in Stuttgart zu Händen der Comité für das Schiller-Denkmal“ mit Buchhändlergelegenheit portofrei einzuschicken, und zwar bis zum 1. Januar 1835 am letzten Termin. Durch jede solide Buchhandlung können Zusendungen und Bestellungen stattfinden.

Die Originale dieser Handschriften werden wohl verwahrt, zu dem Grundsteine des Denkmals gelegt.

Jeder der H. H. Einsender verpflichtet sich still-

schweigend durch die Mittheilung seines Blattes, später ein gedrucktes Exemplar des Albums gegen 3 Gulden rhein. an sich zu nehmen.

Das Album wird in gross Octav, schön gedruckt, und mit 24 Bogen geschlossen. Sollten Supplemente erforderlich sein, so wird darüber erst später eine Entscheidung zu treffen sein.

### II. Aufforderung an die deutschen Frauen.

Mit ehrerbietigem Vertrauen wagen wir es, die Mittel der edelen gebildeten Frauen Deutschlands bei Ausführung des Denkmals deutscher Verehrung und Liebe für den Dichter besonders in Anspruch zu nehmen, der von ihnen sang:

In der Grazie züchtigem Schleier  
Nähren sie wachsam das ewige Feuer  
Schöner Gefühle mit heiliger Hand —

Und von dem wohl mit vollem Rechte sich behaupten lässt, dass er vor allen deutschen Dichtern auf die Bildung der deutschen Frauen den vorzüglichsten Einfluss gehabt und unter ihnen die wärmsten Verehrer zählt. Was in dem Kreise männlicher Wirksamkeit gethan werden konnte, ist gethan; wir würden uns aber eines Vergehens schuldig zu machen glauben, wenn wir nicht den edlen deutschen Frauen einen Weg eröffneten, ihre Theilnahme an einem in sich so bedeutungsvollen Nationalunternehmen öffentlich und thätig zu beurkunden. — Aus diesem Grunde erlauben wir uns, ihnen einen Plan an's Herz zu legen, dessen Ausführung ganz in ihren Händen liegt.

Wir wünschen, dass in den Städten Deutschlands, edle gebildete Frauen von allen Ständen es übernehmen möchten, im Kreise ihrer Bekannten die Einsammlung von Beiträgen für das bei Stuttgart dem unsterblichen Schiller zu errichtende Denkmal zu veranstalten. — Damit aber die Mitwirkung dazu sich so weit als immer möglich verbreite, so dass recht viele Deutsche daran Theil nehmen können, so wünschen wir, dass der Beitrag des Einzelnen nicht höher bestimmt und auch nicht höher angenommen werde, als zu 24 Krz. rhein. oder 6 Groschen preuss. Courant. — So kann zugleich der Beweis geführt werden, was ohne Beschwerde des Einzelnen durch ein allgemeines Zusammenwirken geleistet werden kann.

Die Art der Einsammlung überlassen wir ganz

dem Ermessen der edlen Frauen, und bitten, die etwa durch die Aussendung von Namensverzeichnissen und ähnliches verursachten Kosten von dem Betrage abzuziehen. — Einer besondern vorläufigen Anzeige ihrer Bereitwilligkeit bedarf es nicht von ihrer Seite, um jede Mühewaltung und auch das Porto zu ersparen.

Wir wünschen aber, dass diese Einsendungen mit dem ersten Januar 1835 geschlossen und uns dann gütigst die kurze Anzeige gemacht werde, was eingegangen ist, da wir dann anzuweisen die Ehre haben werden, wie ohne weitere Beschwerde der edlen Frauen die Gelder uns zukommen können. — Wir werden den Empfang bescheinigen und in öffentlichen Blättern den Betrag, mit Nennung des geehrten Namens der Theilnehmenden bekannt machen, damit eine Jede sich von dem richtigen Eingange ihrer Sammlung überzeugen kann.

Die Anzeigen werden gleichfalls wohl verwahrt in den Grundstein des Denkmals gelegt, und von der zweckmässigen Verwendung der Gelder wird seiner Zeit öffentliche Rechnung gestellt werden.

#### Der Ausschuss des Schiller-Vereins in Stuttgart.

Heinrich Erhard, Inhaber der Metzler'schen Buchhandlung; Grüneisen, Hofkaplan; Dr. H. Hauf; Dr. Wolfgang Menzel; Dr. Reinbeck, Hofrath und Professor; Dr. Schott; Gustav Schwab, Professor.

Die Kunst- und Buchhandlung von George Gropius in Berlin erklärt sich zur Annahme von Beiträgen bereit.

#### *Aeusserung Zelter's*

in Bezug auf Rituelles beim Kirchenbau.

(Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter. Thl. V, S. 283. — 23. Aug. 1829.)

... Indem ich die Stelle Deines vorletzten Briefes las, da Du die Orgeln hattest gescholten gefunden, musste ich Deiner ältesten Perser gedenken, die die Griechischen Tempel zerstörten, in welche

die Gottheit eingesperrt worden, als wenn sie draussen sich erkälten dürfte. Ich will deswegen keinen von beiden loben; sind aber Tempel und Kirchen da, herrlich, prächtig, ein Gottesdienst an sich selber — was soll der schöne hohle Kasten? wenn nichts darin ist als die bewegliche Kanzel, die, aus einer Mauerecke in die andere geschoben, nimmer den Fleck findet, wo sie hingehört; das Nest, aus dem herab ein sündiger Priester, wie die Schwalbe des Tobias, sein geistliches Excrement auf das Auge der blöden Gemeinde fallen lassen darf. Trägt der Priester sein reiches Gewand, um den sterblichen Leib zu verkleiden; so soll auch der Odem des ewigen Geistes eine Gestalt haben, wie das Sonnenlicht in alle Poren der Schuld dringt, die nicht weiss, was sie sucht und meidet.

Ich kann mir eine Kirche ohne Orgel gar nicht vorstellen, die allein das mentale Gebet erlaubt und dazu zwingt. Wer weiss denn, was er betet! . . .

### Nachricht.

Kassel. In der Sitzung der Ständeversammlung vom 6. August wurde der Etat der zur innern Landesverwaltung gehörigen Gebäude verhandelt und u. a. für die Herstellung einer alterthümlichen Kapelle zu Frankenberg und für die Erhaltung der Trümmer der Stiftskirche in Hersfeld, als architektonisch merkwürdiger Denkmäler der Vorzeit, kleine Summen gefordert. Die, für ersten Zweck geforderte, wurde bewilligt, die für den letzteren dagegen verworfen. Der Präsident kündigte diesen letztern Beschluss mit den Worten an: „Es ist leider verworfen!“ Herr Henkel, der für die Verwerfung gestimmt hatte, erklärte, eine Unterzeichnung zu eröffnen und seinerseits 5 Thlr. geben zu wollen. Diesem Beispiel folgten der Vice-Präsident, Hr. von Baumbach III und Andere. Der Erbmarschall von Riedesel erklärte, der Unterzeichnung mit 50 Thlr. beitreten zu wollen.